

Mariannhiller Meß- und Gebetsbund.

---

## Das Meßglöcklein.

Es tönet so traulich ein Glöcklein,  
Es tönet so lieblich und rein,  
Es ladet mit bittender Stimme  
Zum heiligen Tempel uns ein.

Es ruft zum heiligen Opfer  
Der Christen begnadigte Schar:  
Kommt, eilet, Gerechte und Sünder.  
Der Priester tritt hin zum Altar.

O Wonne, wo du noch ertönest,  
Meßglöcklein, in trauriger Zeit!  
Wer sollte voll Freude nicht sprechen:  
Lieb Glöcklein, wie bin ich bereit!

Nicht sollst du vergebens mich rufen,  
Ich folge dir willig und gern,  
Es zieht mich mit Banden der Liebe  
Das süßende Opfer des Herrn.

## Die Missionsfrage auf dem eucharistischen Kongreß in Wien.

(Schluß.)

Missionsbischof Geyer aus Chartum, der schon auf dem Katholikentage zu Aachen eine so herrliche Missionsrede gehalten hatte, schilderte in poetisch schönen Worten die Erfolge, die in Zentralafrika, in Uganda, durch die häufige und frühe Kommunion erreicht wurden. Die Neger betrachten sich selbst als von Gott zurückgekehrte Menschen und viele treten zum Islam über nur deshalb, weil sie dadurch gleichgestellt werden den Völkern weißer Rasse. Was kann ihnen aber eine größere Bürgschaft ihrer Menschenwürde bieten als die katholische Eucharistie, wenn am Tische des Herrn der Farbige neben dem Weißen, der Herr neben dem Diener kniet? Ist die heilige Eucharistie so eine unschätzbare Hilfe gegen die Ausbreitung des Islams, so ist sie ferner unentbehrlich zur Vertiefung und Stärkung des christlichen Lebens des Neugetauften. Denn diese leben zum größten Teil in heidnischer Umgebung, in der Mitte der größten Laster. Nicht selten müssen sie wie Christen der Urkirche ihre Bekehrung verheimlichen, um nicht den größten Verfolgungen ausgesetzt zu sein. Die christliche Lehre fordert so schwere und den Negern so völlig fremde Tugenden, wo sollen sie die Kraft dafür gewinnen, wenn nicht in der Eucharistie?

Dieses heiligste Sakrament kommt auch ihren Anschauungen entgegen, denn das religiöse Opfer ist ihnen nichts Fremdes. Nicht am Glauben gebricht es ihnen, sondern an sittlicher Kraft. Da war das Kommuniondekret unseres Papstes geradezu von providentieller Wichtigkeit. Ueberall in Afrika und in den anderen Missionen stieg die Zahl der Kommunikationen in ungeahnter Weise und mit ihr wuchs und erblühte das katholische Leben. Auf dem Hochplateau zwischen den beiden Nyanzaseen, im Herzen Afrikas, erneuern sich die Wunder der Urkirche. Kimmern und zieht der Morgenstern aus dem Schoße der Äquatornacht heraus. Um 5 Uhr ertönt die große Trommel, welche einst die Männer in Kriegspuh und mit blühenden Speeren beim Säupfing versammelte und ruft die Neubefehrten jetzt zu Füßen des Friedensfürsten. Aus den Bananenhainen wallen schattenhafte Gestalten durch das Halbdunkel zur Kirche aus. So mögen einst durch Maulbeer- und Zypressenalleen die ersten Christen zu den Katakomben geschlichen sein! Da knien sie auf Stroh und Heu versammelt; der Katechet betet vor und die Gläubigen beten ihm die Morgengebete nach. Es ertönt wieder die Trommel: sie beten den „Engel des Herrn“. Es folgt die Vorbereitung auf die heilige Kommunion oder der Rosenkranz. Gottesvoll lacht der Sonntagsmorgen. Drei- bis Vierhundert kommunizieren in der ersten heiligen Messe. Selten ist eine Kirche ganz verlassen. Die

Christen müssen oft zwei bis drei Stunden zur Kirche gehen . . . .

An der Hand von Zahlen gibt der Redner sodann ein Bild, welchen riesigen Umfang die Verehrung der heiligen Eucharistie bei den wilden Stämmen angenommen hat. Das Eldorado der eucharistischen Missionstätigkeit sind und bleiben die heilige Messe und die erste heilige Kommunion. Eine bedeutende Schwierigkeit in den Missionen ist eine Glaubenskälte und sittliche Minderwertigkeit europäischer Einwanderer. Laienapostel des guten Beispieles würden für die Neubefehrten noch mehr bedeuten als Ermahnungen und Predigten. Die Vorbereitung der Kinder zur Erstkommunion ist eine der wichtigsten Missionsarbeiten. Als ich am 28. Juli dem Heiligen Vater über meine Mission und den Nutzen der Kinderkommunion in Afrika berichtete, da rief er mit verklärtem Blick aus: O, die Kinder! Wer soll der heiligen Kommunion würdig sein, wenn nicht die Kinder? Also, unangebrachte Bedenken beiseite, und auf zur Verkündung und Verwertung der eucharistischen Wunder für die Missionen!

Zum Schluß beantragte Universitätsprofessor Dr. Schmidlin folgende Resolution, die mit großem Beifall aufgenommen wurde:

Der Herzenswunsch des göttlichen Heilandes, sich in der heiligen Eucharistie allen Menschen und allen Völkern als Opfer und als Speise zu schenken, macht es jedem Verehrer des allerheiligsten Altarsakramentes zur dringenden Liebespflicht, zur Ausbreitung des eucharistischen Reiches und zur Mitteilung des eucharistischen Gnadenschatzes der Welt, zur eifrigen Beteiligung am Missionswerke nach Möglichkeit beizutragen, namentlich in der so entscheidenden Gegenwart. Für den Seelsorger, der täglich das weitumspannende Erlösungsopfer dem Herrn darbringt, ist es besondere Pflicht, in die Gesinnung des Heilandes einzugehen und seine Gemeinde zu eifriger Mitwirkung am Missionswerke der Kirche zu erziehen.

Nachdem der Präsident den hohen Referenten für ihre ausgezeichneten, hochinteressanten, tief zu Herzen gehenden Ausführungen, sowie den höchsten Herrschaften für ihr Erscheinen den ehrfurchtsvollsten Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, wurden die Beratungen, die durch volle zwei Stunden die Zuhörerschaft gefesselt, geschlossen.

## Mariannhiller Meß- und Gebetsbund.

Wir erlauben uns wieder auf den „Mariannhiller Meßbund“ aufmerksam zu machen, denn viele unserer Leser scheinen denselben noch nicht zu kennen oder mögen vielleicht im Laufe der Jahre darauf vergessen haben.



Aufnahmefähig in diesen Bund ist jeder katholische Lebende und Verstorbene. Die einzige Bedingung hierfür ist die Eintragung des betreffenden Namens in unser Verzeichnis und die einmalige Entrichtung eines bescheidenen Missions-Almosens im Betrage von wenigstens einer Mark (bzw. 1 Krone).

#### Vorteile:

1. Täglich werden in Mariannhill für die Mitglieder zwei, wiederholt auch drei heilige Messen gelesen. Desgleichen wird jeden ersten Sonntag im Monat ein feierliches Hochamt für dieselben abgehalten.

2. Mehr als 320 Missionäre und Ordensbrüder opfern jeden Monat wenigstens einmal eine hl. Kommunion und täglich bestimmte Gebete in der gleichen Meinung auf.

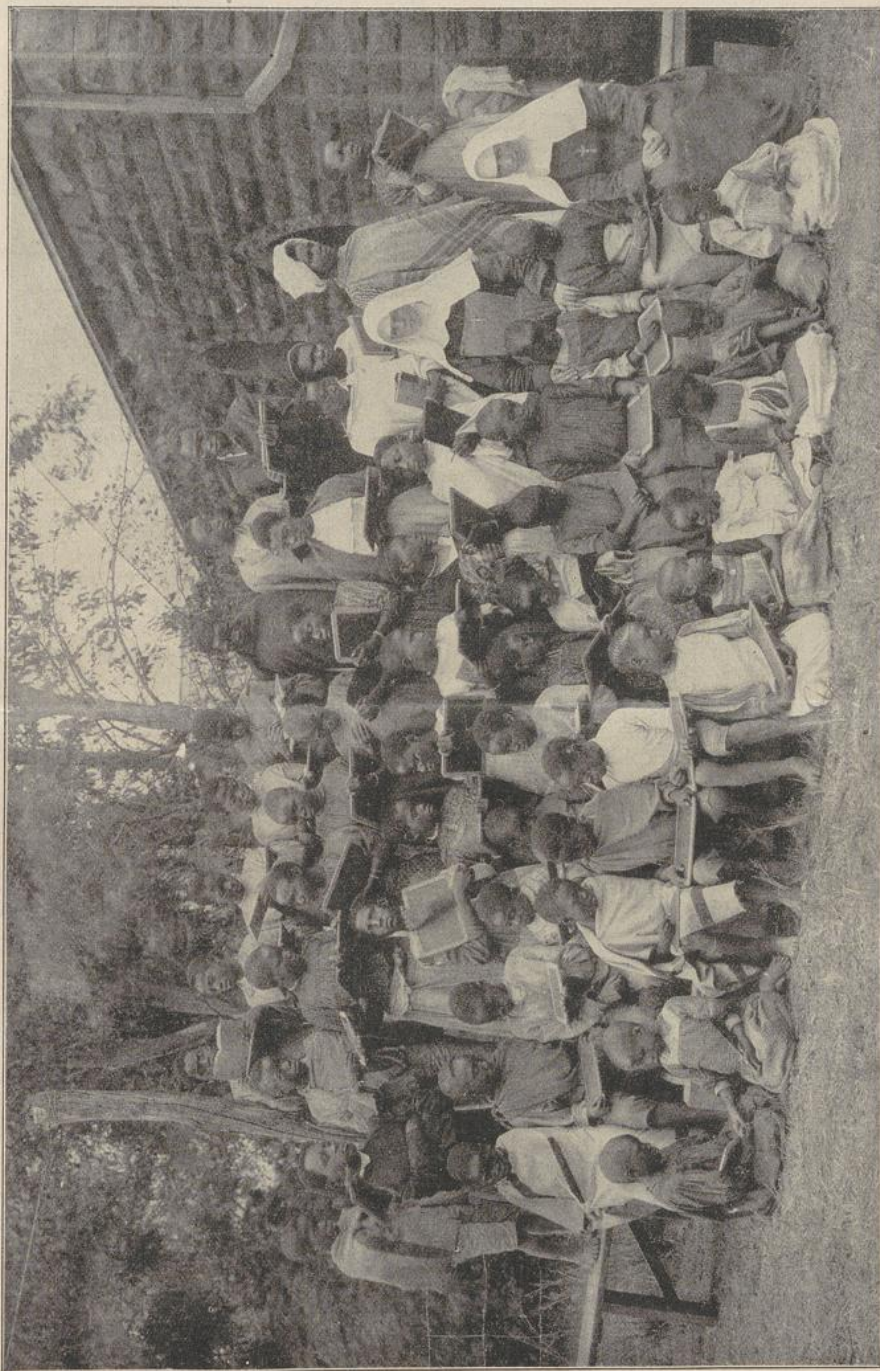
3. Täglich wohnen viele Hunderte schwarzer Kinder der hl. Messe bei und beten dabei nach der Meinung unserer Wohltäter.

4. Alle Wohltäter — und dazu rechnen wir auch die Mitglieder unseres Meßbundes — haben Anteil an den Gebeten, Arbeiten und guten Werken der Mitglieder unserer Mission.

Der genannte Meßbund erhielt nicht nur die Genehmigung des Hochw. Herrn Bischofes Dr. Heinrich Delalle, O. M. J., des apostolischen Vikars von Natal, sondern auch die unseres hl. Vaters Papst Pius X. Se. Heiligkeit geruhete, gelegentlich einer Audienz des Abtes von Mariannhill am 6. Oktober 1906 unter das betreffende Dokument eigenhändig folgende Worte zu setzen: „Wir segnen von Herzen dieses heilige Werk und wünschen allen Wohltätern vom Himmel her die besten Gnadengaben!“

Kann es für ein katholisches Werk eine bessere Emp-

fehlung geben, als den eigenhändigen Segen des Hl. Vaters in Rom? Und soll mit diesem Segen des Vaters der Christenheit nicht auch der Segen des Himmels in reichstem Maße verbunden sein?



Schulkinder der Tageschule in Marialinden. (Links Andreas Ngidi, ein schwarzer Priester.)

Noch mehr, wer dem „Mariannhiller Meßbunde“ beiträgt, sichert sich nicht nur eine Fülle himmlischen Segens, sondern spendet auch ein Almosen an unsere, unter Gottes Segen so herrlich aufblühende Mission. Was gibt es aber schöneres und dankbarereres als die Unterstützung der katholischen Missionen?



Da schickt z. B. jemand ein neues Kleidchen nach Afrika. Die Missionschwester beschenkt damit zum heiligen Christfest ein armes Heidenkind. O, wie freut sich das Kleine über das neue seltene Röckchen! Und siehe, nun faltet es auf den Mat der Schwester hin die schwarzbraunen Händchen und betet für den edlen Wohltäter oder die mildherzige Spenderin, die ihm übers weite Weltmeer so ein hübsches Kleidchen schickte. O so ein Gebet ist der Erhöhung sicher, und gewiß wird am großen Gerichtstag der Herr zu einer solchen Seele sprechen: „Ich war nackt, und du hast mich bekleidet!“ (Matth. 25, 36.)

Andere schicken Geld. Der Missionär kauft damit für seine schwarzen, stets hungrigen Wollköpfe Brot und deckt ihnen den Tisch. Alle entwickeln einen recht gesunden Appetit und lassen sich die vorgelegten Speisen trefflich munden. Zum Schlusse aber erheben sie sich auf das Zeichen des Missionärs, stellen sich in Reih' und Glied und beten in einem längeren Tischgebet auch für die fernern Wohltäter, die ihrem „Baba“ das Geld für die treffliche Mahlzeit geschickt. Und auch zu diesen wird der Herr am Gerichtstage sagen: „Kommet ihr Gelegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Zeiten her; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt.“ (Matth. 25, 35.)

Vor einigen Jahren wurde nach Mariahilf, einer unserer Missionsstationen, ein alter, doch frisch gefaßter und ziemlich reich vergoldeter Tabernakel geschickt. Als nun am nächsten Sonntag die Neubefehrten desselben ansichtig wurden, waren sie einfach sprachlos vor Erstaunen. Lange, lange starrten sie den ungewohnten Schmuck ihres armen Missionskirchleins an. Dann aber begannen sie mit ihrem P. Missionär, der mitten unter ihnen kniete und ihnen schon gesagt hatte, woher das neue Geschenk wäre, den heiligen Rosenkranz für den hochherzigen Wohltäter zu beten und zwar so frisch und kräftig, so aus dem innersten Herzen heraus, daß dem guten Vater unwillkürlich die Tränen in die Augen traten. Gewiß hat auch dieses Gebet seine Wirkung gehabt, denn das Gebet der Demütigen durchdringt die Wolken. (Sirach 35, 21.)

Doch in unserer Mission wird, wie oben angedeutet, nicht nur von einzelnen oder nur ausnahmsweise für die Wohltäter gebetet, sondern von allen und zwar Tag für Tag, zumal von den vielen Hunderten unserer schwarzen Schulkinder. Und zu diesen Gebeten unserer Befehrten kommen noch die ungezählten pflichtmäßigen und freiwilligen Arbeiten, Leiden, Opfer und Gebete einer Ordensgemeinde von mehr als 300 Mitgliedern, von den vielen heiligen Messen und gemeinsamen Kommunionen gar nicht zu reden.

Sollte nun die Aussicht auf so viele und große geistige Vorteile nicht jeden unserer geehrten Leser ermuntern, persönlich dem Mariannahiller Meß- und Gebetsbund mit Freuden beizutreten und auch in Freundeskreisen neue Mitglieder hierfür zu werben? Oder was könnte man einem verstorbenen Angehörigen, der uns bei Lebzeiten so lieb und teuer gewesen, besseres tun, als ihn in einen Bund einschreiben zu lassen, in dem so viel für die armen Seelen gebetet und geopfert wird?

### Eine Missionsreise in alter Zeit.

Die moderne Technik mit ihren staunenswerten Fortschritten kommt auch dem Missionswerke zugute. In kurzer Zeit durchheilen die riesigen Dampfer die Welt-

meere und nur verhältnismäßig selten hört man von bedeutenden Unglücksfällen zur See. Die Patres, Brüder und Schwestern, die nach Mariannahill oder von dort nach Europa fahren, wissen von keinem einzigen nennenswerten Unfall zu berichten, oder wenn zeitweilig eine Gefahr drohte, so wurde sie doch schnellstens wieder abgewendet.

Anders vor wenigen Jahrhunderten. Da war so ein Segler nach Südafrika nicht wie die jetzigen Dampfer bloß 3—4 Wochen, sondern viele Monate auf dem Weg, lag bei Windstille oft wochenlang auf hoher See oder wurde, eine wehrlose Beute orkanartiger Stürme, an ferne, unwirtliche Küstengestade verschlagen. Wehe den armen Passagieren! Was hatten die Bedauernswerten alles zu leiden, und wieviele von ihnen mußten auf die traurigste Weise das Leben lassen! —

Einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse bietet uns der Reisebericht des spanischen Jesuiten Petro Martinez, der im Jahre 1585 mit mehreren seiner Ordensgenossen eine Seefahrt nach Südafrika machte. Er schreibt:

„Im April 1585 schiffte ich mich mit sieben andern Missionären der Gesellschaft Jesu und zwei Dominikanern in Lissabon ein. Wir benützten ein großes Kaufschiff, und unser Reiseziel war So-fa-la an der Ostküste Südafrikas. Leider war uns das Glück nicht günstig. Schon in den ersten Tagen erhob sich ein so furchtbarer Sturm, daß das Schiff Mast und Segel verlor und nur mit Mühe auf der Insel St. Jago am grünen Vorgebirge landen konnte, um da notdürftig den Schaden auszubessern. Unter fortwährend ungünstigem Wetter und unter unsäglichem Mühen erreichten wir später das Kap der guten Hoffnung.“

Erst auf der Höhe der Insel Madagaskar zeigte sich uns das Wetter günstig. Ein frischer kräftiger Wind schwellte die Segel und wir hofften mit dessen Hilfe in Bälde einen sicheren Hafen zu erreichen. Wir befanden uns schon vier Monate auf der Fahrt, und alles sehnte sich darnach, bald ans Land zu kommen. So nahte der Abend des 20. August, an welchem Tage die Kirche das Fest des heiligen Bernardus feiert. Wir hatten uns kaum zur Ruhe begeben, als plötzlich unser Schiff mit vollen Segeln auf ein verstecktes Felsenriff aufstieg. Der Anprall war so gewaltig, daß sich sofort der halbe Schiffsboden spaltete, und das Wasser allenthalben mit großem Getöse eindrang. —

Man denke sich unsern Schrecken! Es war Nacht, ein dichter Nebel bedeckte die ganze Gegend und ließ uns nur soviel erkennen, daß wir mitten im Meere auf einem nackten Felsenriff saßen. Die Flut peitschte unser leeres gewordenes Fahrzeug und warf es wiederholt mit solcher Gewalt an das harte Gestein, daß es allmählich in Trümmer ging. Die meisten Passagiere krochen, da sich in der Dunkelheit kein Ausweg zeigte, jammernd und weinend im Schiffsraum umher und suchten in Todesangsten irgend einen Gegenstand zu erfassen, an dem sie sich anhalten konnten. Wir Priester riefen ihnen zu, sich der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen, ihre Sünden zu bereuen und Trost und Hilfe im Gebete zu suchen. Da wir nicht jedem einzelnen beikommen konnten, um seine Beichte zu hören, offenbarten viele laut ihre geheimsten Sünden und baten um die Absolution. Andere machten Gelübde und versprachen dies und das, falls sie mit dem Leben davontämen.

In diesem Jammer fand uns der anbrechende Tag. Leider diente er nur dazu, uns den Umfang unseres Elendes im vollen Maße erkennen zu lassen. Soweit